

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Drahtanschrift: Nachrichten Dresden.
Fernsprecher-Sammelnummer: 25241.
Kur für Nachgespräche: 2001.

Begruß - Gedächtnisblätter in Dresden bei zweimaliger Zustrahlung (an Sonn- und Montagen nur einmal) 2,25 M., in den Bezirken 2,30 M. Bei einmaliger Zustellung durch die Post 2,30 M. (ohne Befestigung).
Anzeigen - Preise: Die einseitige Zeile (eins 8 Spalten) 20 Pf. Vorkosten und Anzeigen in Nummern nach Sonn- und Feiertagen laut Tarif. - Auswärtige Nachträge nur gegen Vorauszahlung. - Belegblatt 10 Pf.

Schriftleitung und Hauptgeschäftsstelle:
Markenstraße 28/40.

Druck u. Verlag von Piepisch & Reichardt in Dresden.

Nachdruck nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresdner Nachr.“) zulässig. - Unentgeltliche Schnittstücke werden nicht aufbewahrt.

Schwerhörige

erhalten gegen Einsendung von 1 Mark in Briefmarken ein gebundenes Exemplar unserer reich illustrierten Beschreibung von Hörrohren neuester Konstruktion.

Carl Wendschuch
Königl. Sächs. Hoflieferant und amtlicher Sachverständiger



Dresden-A.
Struvestraße 11

Hefrige russische Angriffe überall zurückgeworfen.

Südlich des Pripiat im Juli 18 000 Russen gefangen genommen und 70 Maschinengewehre erbeutet. — Ein Aufruf an das deutsche Volk. — Die Unterseeboottätigkeit an der englischen Ostküste. — Asquith und Lord Newton über die Erschießung Fratts.

Ein Aufruf an das deutsche Volk.

(Amtlich.) Berlin, 1. August.

An die Verteidiger des Vaterlandes in der Heimat!

Zwei volle Kriegsjahre mit allen ihren Schrecken und Mühen hat das deutsche Volk nunmehr ertragen müssen. Ungehore Opfer sind ihm auferlegt worden. Sie wurden dargebracht, weil die Abwehr des Angriffes einer Ueberszahl von Feinden auf den Bestand des Reiches und die Freiheit der nationalen und wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands sie erforderten. Der unvergleichliche Todestod unseres Heeres hat sich als unüberwindlich erwiesen.

Von wichtigen Zufuhrstrahlen des Weltmeeres abgeschnitten und auf den Ertrag der eigenen Scholle angewiesen, hat das deutsche Volk das zweite schwere Kriegsjahr zu überleben vermocht, indem es tapfer und entschlagungsvoll seine Friedensgewohnheiten änderte und durch Einschränkungen, ja durch Entbehrungen die schwere Missernte des letzten Jahres auszugleichen wußte. Der Höhepunkt der an die Entscheidungsfähigkeit des Volkes gestellten Anforderungen trat zusammen mit den gewaltigsten militärischen Anstrengungen, die je ein Volk bei der Abwehr einer Ueberszahl von Feinden zu leisten hatte.

Neben dem wütenden Kampfe gegen die lebende Wehr, die Heimat und Herd des deutschen Volkes schützt, führt der Feind einen schmähtlichen Krieg gegen Frauen und Kinder. Was die Waffengewalt auf dem Schlachtfelde nicht vermag, das soll der Hunger erzwingen. Wir sollen müde gemacht, der ächte Widerstand unseres Heeres in der Heimat gebrochen werden.

Das wird nicht gelingen. Auf den heimischen Fluren reist uns eine Ernte entgegen, die reicheren Ertrag verspricht als die vorjährige. Sie gibt uns die sichere Gewähr, daß bei richtiger, die Mängel der bisherigen Regelung vermeidender Verteilung die hingebende Opferwilligkeit unseres Volkes keine Kräfte übersteigende Belastungsprobe erfahren wird. Das Kriegsernährungsamt wird alles daran setzen, daß die Nahrungsmittel gerecht und gleichmäßig verteilt werden und daß die Preise nicht über die durch die Kriegsverhältnisse gebotenen Grenzen hinausgehen. Soweit sich ohne Gefährdung der Bedarfsicherung eine Senkung des Preisstandes der Nahrungsmittel ermöglichen läßt, wird darauf hingewirkt werden. Auch bei Durchföhrung dieser Grundätze muß sich das deutsche Volk Beschränkungen auferlegen. Sie sind aber gering anzuschlagen gegenüber den Entbehrungen und Opfern, die unser Heer seit zwei Jahren willig trägt.

Unermesslichen Dank schulden wir in der Heimat den Tapferen da draußen, die unsere Grenzen schützen. Ihr Vorbild soll uns leiten bei der Anpassung an die Kriegsernährungsverhältnisse. So erfüllen wir einen Teil unserer Dankpflichten und bekunden den unerschütterlichen Siegeswillen des deutschen Volkes durch die Tat.

Berlin, den 1. August 1916.

Der Vorstand des Kriegsernährungsamtes:
v. Baloch, Ehler v. Braun, Dr. Dehne, Frhr. v. Falkenhäusen, Gröner, Manasse, Dr. Müller, Reusch, Sönger, Graf v. d. Schulenburg, Stegerwald.

Dieser Erklärung schließen sich an:

Bund der Industriellen: Kommerzienrat Friedrichs (Potsdam). Bund der Landwirte: Dr. Röske. Zentralverband Deutscher Industrieller: Rösiger, Landrat a. D. Der Vorort der Vereinigung der christlich-deutschen Bauernvereine: Frhr. v. Kerckering zur Vorn. Deutscher Bauernbund: Dr. Böhm, Dr. Wöhrer. Deutscher Handelsrat: Dr. Kämpf. Deutscher Handwerks- und Gewerbetag: Dr. Plate. Deutscher Städtebund: Wermuth. Deutschnationaler Handlungsgehilfenverband: Beckly. Generalkommision der Gewerkschaften Deutschlands: D. Reigien. Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften Deutschlands: Matthias Schiffer. Hansabund für Gewerbe, Handel und Industrie: Dr. Richter. Reichsdeutscher Mittelstandsverband: Dr. Eberle. Soziale Arbeitsgemeinschaft der kaufmännischen Verbände Deutschlands: Köhler (Hamburg). Reich (Leipzig), Ehlers (Frankfurt a. M.). Verband der deutschen Gewerksvereine: Gustav Hartmann. (W. T. B.)

Oesterreichisch-ungarischer Kriegsbericht.

Wien. Amtlich wird verlautbart den 1. August:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe bei Wolodilow, nordwestlich von Kjolomen, endeten für den Feind auch gestern völlig ergebnislos; keine Angriffe scheiterten.

Bei Bucaca stante die Geschützaktivität am Mittag etwas ab. Ein bei Selesniow angefügter Nachtangriff der Russen wurde glatt abgewiesen.

Auch nordwestlich und westlich von Luck ließ der Gegner, offenbar durch seine außergewöhnlich hohen Verluste gezwungen, eine Pause in seinen Angriffen eintreten; dagegen setzte er nördlich der obersten Turva, ferner im Tschod-Knie bei Kaszowa und nördlich der von Saray nach Nowel führenden Bahn seine Auftritte in unverminderter Seltigkeit fort. Er wurde überall, zum Teil schon durch Feuer, zum Teil im Nahkampf, zurückgeworfen.

An der Nordostfront südlich des Pripiat wurden im Juli insgesamt 90 russische Offiziere, 18 000 Mann und 70 Maschinengewehre eingebracht.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts von Belang.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: (W. T. B.) v. Göller, Feldmarschall-Lieutenant.

Italien gestraft mit der eigenen Sünde.

Tripolis, die ehemalige nordafrikanische türkische Provinz, die von den Italienern in einem risikolosen, ohne jeden auch nur scheinbaren Rechtsgrund begonnenen Kriege dem osmanischen Reich geraubt wurde, ist zu seinem rechtmäßigen Besitzer, dem Kalifen in Istanbul, zurückgeführt. An dieser Tatsache ist nicht zu rütteln, nachdem die italienischen Blätter selbst ohne Einschränkungen der Zensur den Verlust der Kolonie gemeldet haben. Damit hat sich im Weltkriege ein Ereignis vollzogen, das selbst inmitten der atemraubenden, durch die großen Entscheidungskämpfe im Westen verursachten Spannung die allgemeine Aufmerksamkeit fesseln muß und einer eingehenden Würdigung wert ist.

Als der Kongo-Marokko-Vertrag vom Jahre 1911, der unsern Verzicht auf unsere durch die Algeiras-Konferenz verbrieften Rechte in Marokko besiegelte, in Rom bekannt wurde, erhielt die italienische Eroberungstucht einen mächtigen Anstoß. Fürst Bülow teilt in seinem Buche über die deutsche Politik, das jüngst an leitender Stelle von uns besprochen wurde, eine kleine bemerkenswerte Episode mit, die ein bezeichnendes Licht darauf wirft, wie sich das verhängnisvolle tripolitanische Abenteuer im unmittelbaren Zusammenhang mit der marokkanischen Frage entwickelte. Als nämlich die Einverleibung Marokkos in den französischen Kolonialbesitz zur Kenntnis des damaligen italienischen Ministers des Auswärtigen San Giuliano gekommen war, sagte dieser zu seinen Sekretären, indem er die Uhr zog: „Merken Sie sich diese Stunde und dieses Datum. Heute hatte sich entschieden, daß wir nach Tripolis gehen.“ Im ganzen Lande wurde nunmehr eine kriegerische Agitation entfacht, die alle Leidenschaft entfesselte und alle Erwägungen der Vernunft und Besonnenheit über den Haufen warf. Mit erster Sorge sah der greise Giolitti diesem Treiben zu. Immer wieder ärgerte er, in Voraussicht der folgenschweren Tragweite einer solchen willkürlichen Eroberung, seine Zustimmung zu dem Zuge nach Tripolis zu geben, bis sie ihm schließlich abgerungen und abgezwungen wurde. Damit war die Lawine ins Rollen gekommen und nicht mehr aufzuhalten. Aus der Leidenschaft, womit die Türkei sich ihrer tripolitanischen Hoheitsrechte entäußerte, schlossen die Balkanvölker, daß das osmanische Reich überhaupt morsch sei und jede ernste Widerstandsfähigkeit eingebüßt habe. Das hatte dann wiederum die beiden Balkankriege 1912/13 zur Folge und die durch diese Feldzüge Lypia ins Kraut geschossene serbische nationale Grobmännlichkeit wurde zu einem bis zu jedem Grade von Willfährigkeit bereiten Werkzeuge, mit dessen Hilfe Rußland seine Ansprüche auf den europäischen Frieden verwirklichen und, unterstützt durch den französischen und englischen Deutschenghaß, den Weltkrieg eröffnen konnte.

Der Griff Italiens nach Tripolis bildet also ein wesentliches Glied in der Kette der Ereignisse, die den

Weltkrieg vorbereiten halfen, und nun ist das im Widerspruch mit den klaren Grundätzen des internationalen Rechtes geraubte Gut den Händen der römischen Machthaber wieder entglitten. Die Versündigung, die damals Italien an der Ehre der europäischen Kultur und an den Bürgschaften des europäischen Friedens beging, hat sich gerächt, und unsere Feinde mögen das als einen Wink des Schicksals in dem Sinne betrachten, daß auch die große allgemeine Abrechnung, die ja nun bald kommen muß, so ausfallen wird, wie es der Gerechtigkeit der Sache entspricht, die von den so schüßel überfallenen Mittelmächten und ihren Verbündeten vertreten wird. Vielleicht benutzen auch die italienischen verantwortlichen Kreise, die ja nach dem Gefändnis Salandras zuweilen von „Seelenängsten“ gepeinigt werden sollen, die Gelegenheit, um sich im stillen Kämmerlein einmal klar zu machen, was sie durch den schmähtlichen Verrat am Dreibunde preisgegeben haben und was sie nach den bisherigen Erfahrungen von ihren neuen sogenannten Freunden zu erwarten haben. Zu dem Zwecke brauchen sie bloß einen Rückblick auf das Verhalten der Mittelmächte gegenüber der Eroberung Tripolitaniens zu werfen und es mit der Stellungnahme Frankreichs und Englands zu vergleichen. Deutschland und Oesterreich-Ungarn befanden sich damals in einer sehr heißen Lage, weil ihr heraldisches Verhältnis zur Türkei durch die Unterföhrung des italienischen Dreibundgenossen in seinem tripolitanischen Unternehmen ernstlich gefährdet zu werden drohte. Dazu kam, daß die italienische Hinterhältigkeit schon zu jener Zeit in Wien genugsam empfunden wurde, um die dortige Reizung, dem falschen, gleichnerischen Freunde, dem die Maske schon mehr als halb vom Gesichte gefallen war, auch in der tripolitanischen Frage noch Gefolgschaft zu leisten, auf das allergeringste Maß herabzudrücken. Insbesondere die Wiener militärischen Kreise waren nur schwer zur Türkei rubig zuzusehen und ihre Einwilligung dazu zu geben. Trotzdem gab in Berlin und Wien die Bundesstreue den Ausschlag; Deutschland und Oesterreich-Ungarn waren die ersten Mächte, welche die Annexion Libyens anerkannten, und die sogar sich zu einer Förderung Italiens bei der Qualifizierung der Kolonie herbeiließen, soweit die Rücksichtnahme auf die Türkei es irgend gestattete. Im Gegensaß hierzu machten sich England und Frankreich über das tripolitanische Hinterland her und nahmen für sich die besten Teile in Anspruch, die in Verbindung mit den großen, den wirtschaftlichen Verkehr übernden Karawanenstraßen stehen. So verblieb den Italienern in Wirklichkeit nur ein sehr magerer Rest in Gestalt des Küstenstriches und der unwirtlichen Teile des Hinterlandes von Tripolis.

Es ist den Italienern nicht gelungen, in den drei Jahren ihrer Herrschaft, die bis zum Ausbruch des Weltkrieges vergingen, in Tripolis auch nur einigermaßen festen Fuß zu fassen. Gleich zu Anfang des Krieges stammte überall die Empörung auf, die besetzten Stellen der Italiener wurden von den Arabern anommen, ihre Befestigungen mußten sich entweder ergeben oder sich unter fortwährenden Angriffen, die ihnen schwere Verluste auflagten, nach der Küste zurückziehen. Von alledem erfuhr man aber infolge der strengen italienischen Zensurmaßnahmen so gut wie gar nichts, bis endlich zuverlässige Nachrichten aus türkischer Quelle eintrafen, aus denen die Wahrheit bekannt wurde. Nun ist auch der letzte italienische Stützpunkt in Tripolis, der schmale Küstenstrich, derartig bedroht und bedrängt, daß er nicht mehr auf die Dauer gehalten werden kann, und mit dem gänzllichen Verluste der Kolonie müssen daher die Italiener schon heute wie mit einer vollzogenen Tatsache rechnen. Daß es so kommen mußte, ist für alle, die an das Walten stillescher Kräfte in den Geschicken der Völker glauben, eine große Verurteilung. Es war wirklich ein unerhörter Rechtsbruch, dessen sich das Königreich Italien schuldig machte, als es seine Hand nach Tripolis ausstreckte; ein Rechtsbruch, dem später der Treubruch am Dreibunde sich ebenbürtig zur Seite stellte. Wir können nur bedauern, daß wir seinerzeit so viel überflüssige Loyalität an Italien verschwendet haben, und sind des Augenblicks gewärtig, wo dieser Staat den völligen Zusammenbruch erleben und auch von seinen eigenen jetzigen „Freunden“ den verdienten Lohn der Verachtung empfangen wird. Der Name Tripolis ist ein neuer Beweis dafür, daß die Mächte des Weltrechts zwar langsam, aber sicher mahlen.